

Michael Schmidt-Salomon – Hommage an Karlheinz Deschner

Lieber Karlheinz Deschner, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bin Robert Mächler nie begegnet. Oberflächlich betrachtet hatten wir auch nicht sonderlich viele Gemeinsamkeiten: Mächler war ein Mensch, der zeitlebens unter tiefer Einsamkeit litt. Mir hat sich dieses Problem nie gestellt. Schon in der Schule war er Außenseiter, ich war Klassensprecher. Er lebte 35 Jahre lang in einem engen Kellerraum, ich lebe mit Frau und Kindern in einem großzügigen Haus im Grünen. Für ihn war der Verlust des Glaubens eine schmerzende Wunde, die nie wirklich heilen wollte, für mich war er eine Lappalie. Er, der Asket, hatte enorme Schwierigkeiten, auf Frauen zuzugehen, ich, der Hedonist, hatte Schwierigkeiten, mich von ihnen abzuwenden...

Verschiedener können Menschen eigentlich kaum sein – und doch gibt es da eine große Gemeinsamkeit: Die Begegnung mit Karlheinz Deschner, seinen Werken, seiner Person, veränderte unser beider Leben. Ohne Deschner wäre Mächler wohl nie zu dem Religionskritiker geworden, den wir heute schätzen. Und auch ich hätte mich kaum der Religionskritik je zugewandt, wäre ich nicht rechtzeitig mit dem „Deschner-Virus“ infiziert worden.

Eine solche Infektion geschieht natürlich nicht aus heiterem Himmel. Man muss anfällig sein für diesen speziellen Deschner-Sound, bereit dazu, nicht nur der Beweisführung zu folgen, sondern sich auch von der Leidenschaft der Texte anstecken zu lassen.

Robert Mächler war so weit, als er 1962 „Abermals krähte der Hahn“ las. Denn zu diesem Zeitpunkt hatte er einige Immunisierungsstrategien, mit denen sich der Glaube gemeinhin gegen das Eindringen aufklärerischer Argumente schützt, bereits überwunden. Ein Jahr zuvor, 1961, war Mächlers Buch „Der christliche Freigeist“ erschienen, in dem er deutliche Zweifel anmeldete an der Gottessohnschaft Jesu sowie an der ethischen Überlegenheit seiner angeblichen „frohen Botschaft“. Dennoch: Trotz aller freigeistigen Zweifel verstand sich Mächler 1961 noch immer als Christ. Erst nach der Lektüre von „Abermals krähte der Hahn“ und einer neuerlichen Beschäftigung mit den Grundlagen sowie der Geschichte des Christentums, war er bereit, einen echten Schlussstrich zu ziehen. 1963 trat er aus der Kirche aus. Fortan war Mächler – nicht zuletzt dank seiner vielen Rezensionen Deschnerscher Werke – einer der entschiedensten Vermittler religionskritischen Gedankenguts in der Schweiz.

Meine Infektion mit dem „Deschner-Virus“ erfolgte ziemlich genau 30 Jahre später, Anfang der 90er Jahre. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits aus der Kirche ausgetreten. Schon als Schüler hatte ich mich mit den Werken maßgeblicher Philosophen und Wissenschaftler beschäftigt. Dabei war mir klargeworden, dass das, was wir über die Welt wissen, nicht mehr in Einklang zu bringen ist mit

dem, was die Religionen uns zu glauben abverlangen. Damit war für mich das Thema „Religion“ eigentlich schon abgehakt. Warum auch sollte ich mich mit diesem komischen Relikt aus unserer kulturellen Evolution noch länger beschäftigen? Dann aber wurde ich Zeuge eines denkwürdigen Ereignisses in der Tuchfabrik Trier: Karlheinz Deschner stellte seine „Kriminalgeschichte des Christentums“ vor.

Bis heute ist mir dieser Vortrag, den ich gebannt aus der letzten Reihe des restlos überfüllten Saals verfolgen durfte, in lebhafter Erinnerung geblieben. Ich war tief beeindruckt – nicht nur von den erschütternden Fakten, die dieser zerbrechlich wirkende Mann aus der Versenkung des kollektiv Verdrängten ans Tageslicht förderte, sondern vor allem auch von der Brillanz seiner Formulierungen, der Schärfe seiner Diktion, nicht zuletzt auch von der kompromisslosen Klarheit, mit der er auf die feindseligen Angriffe aus dem Publikum reagierte. Selten zuvor und auch selten danach konnte ich die Streitkultur der Aufklärung in derart konzentrierter Form erleben. Diese Erfahrung war so prägend, dass ich mir in der Folgezeit nicht nur jedes Deschner-Buch besorgte, das ich irgendwie aufreiben konnte, sie brachte mich auch dazu, mich selbst mehr und mehr auf dem Gebiet der Religions- und Ideologiekritik zu engagieren.

Ich bin überzeugt: Ohne deinen Auftritt in Trier, lieber Karlheinz, würde ich heute ganz bestimmt nicht hier stehen, ich hätte nicht die Bücher geschrieben, die ich geschrieben habe, und wahrscheinlich hätte ich auch nicht all die großartigen Menschen kennen gelernt, die ich im Zuge meiner Tätigkeit für die Giordano Bruno Stiftung kennen lernen durfte. Mein Leben wäre zweifellos geregelter, aber auch weitaus langweiliger verlaufen. Lieber Karlheinz, herzlichen Dank, dass du mich davor bewahrt hast!

Robert Mächler und ich, wir beiden wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit dem „Deschner-Virus“ infiziert und steckten später andere an. Dabei waren wir beileibe keine Ausnahmen. Ich weiß von vielen Autoren, dass sie von den Werken Karlheinz Deschners in besonderer Weise beeinflusst worden sind. Woran liegt das? Nun, Karlheinz Deschner hat – wie kein anderer – schon früh in aller Klarheit ausgesprochen, was andere vielleicht ahnten, aber nicht zu formulieren wagten. Wer das mulmige, indifferente Gefühl hatte, dass da irgendetwas Grundlegendes nicht stimmt an dieser Religion, diesem Staat, dieser Gesellschaft, dieser Kunst, der fand in Deschner einen, der es prägnant auf den Punkt brachte.

Diese Fähigkeit zur prägnanten Formulierung, die sich gerade auch in Deschners wunderbaren Aphorismen widerspiegelt, ist bis heute ein wesentlicher Garant seines Erfolgs geblieben. Auch wenn es natürlich von großem Belang war und ist, *was* Deschner schreibt, seine besondere Bedeutung zeigt sich darin, *wie* er schreibt. Wie kaum einem anderen Autor gelang es ihm, Wissenschaft und Kunst miteinander zu vereinbaren. Er zeigte auf, dass wissenschaftliche Präzisi-

on nicht daran gekoppelt ist, dass man jene tote Bürokratensprache verwendet, die „ordentliche Wissenschaftler“ gerne dazu benutzen, um potentielle Kritiker vorzeitig in den Schlaf zu versetzen. Er machte klar, dass man sehr wohl auf der Klaviatur des emotionalen Ausdrucks spielen kann, ohne dabei den Verstand zu betäuben.

Seine Fähigkeit zur brillanten, intellektuell wie emotional ansprechenden Formulierung zeigte sich schon in frühen Jahren. Ich möchte als Beleg eine kurze Passage aus Deschners Erstlingswerk, dem autobiographischen Roman „Die Nacht steht um mein Haus“, zitieren:

„Nein, es ändert sich nichts. Guckt in die Zeitungen, die Kinos, in die Wochenschaun, da zeigen sie Modedämchen, da zeigen sie die Kaiserin soundso mit dem Nerzmantel, den ihr Stalin geschenkt hat, da zeigen sie chinesische Flüchtlinge, in Lumpen, in Fetzen, verhungert, zerbombt, da zeigen sie die tollsten Gegensätze, und das Volk sitzt da, stur sitzt es da, zurückgelehnt, Bonbons lutschend, es ist nur die Vorschau, der Film läuft gleich an. Nein, sie stehen nicht auf, sie schlagen nicht alles kaputt, nicht die Leinwand, nicht das Kino, nicht die Mächte, die die Welt klein halten, die sie ausbeuten, nein, sie sitzen da, sie sitzen da, es ist nur die Vorschau, der Film läuft gleich an. Nichts läuft gleich an, es läuft schon längst, das Rad dreht sich, es dreht sich rasend, und jeden Tag steht die Welt millionenmal still.“

Kann man es besser formulieren, einprägsamer, treffender, musikalischer? Kaum. Deschners Texte – gleich welcher Gattung sie entstammen – sind ins Literarische transformierte Kompositionen, *Wort gewordene Musik*. Durch die raffinierte Anlage seiner Texte, die in ihrer kompositorischen Gestaltung an Bruckner-Sinfonien erinnern, konnte Deschner nicht nur die Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst, sondern auch zwischen Wissenschaft und Laienpublikum überwinden. Seine Texte waren und sind erfrischend anders als die gestelzten Werke der Fachhistoriker, sind auch für Laien spannend zu lesen, packend von der ersten bis zur letzten Seite – und dies, obwohl Deschner weder auf inhaltlicher noch auf formaler Ebene jemals Kompromisse eingegangen ist.

Mit unerbittlicher Konsequenz hat der „Wissenskünstler“ Deschner in den letzten Jahrzehnten seinen „eigenen“ Weg verfolgt, einen Weg jenseits der ausgetretenen Pfade staubiger Wissenschaftsprosa, seichtem Infotainment und künstlerisch-manieristischer Selbstbespiegelung. In seinem Werk vereinigen sich die besten Traditionen der wissenschaftlichen und künstlerischen Evolution: Kritische Rationalität, wissenschaftliche Systematik, humanistisches Ethos, künstlerische Sensitivität und ästhetische Gestaltungskraft. Nur weil Deschner all dies in genialer Weise zu kombinieren versteht, haben seine Werke eine solch nachhaltige Wirkung.

Apropos Wirkung: Vor einiger Zeit fragte ein strenggläubiger Katholik brüskiert im Internet, wie viele Kirchenaustritte wohl allein auf das Konto dieses *einen*

Schriftstellers, Karlheinz Deschner, gingen. Selbstverständlich lässt sich so etwas schwer quantifizieren. Bei einem Autor wie Deschner, dessen kirchenkritische Schriften ein Millionenpublikum erreichen, sollte die Zahl derer, die durch die Lektüre der Werke den (ersten oder letzten) Anstoß zum Kirchenaustritt erhielten, sicherlich nicht gering bemessen werden, zumal man hier nicht nur die *direkten*, sondern auch die *indirekten* Wirkungen einkalkulieren müsste. Denn unter Deschners Lesern finden sich ungewöhnlich viele Multiplikatoren, nicht zuletzt Autoren wie Robert Mächler, die das, was sie bei Deschner lernten, in ihren eigenen Werken aufgriffen, weiterverarbeiteten und so indirekt Deschnerische Impulse weitergaben, selbst wenn der Name „Deschner“ in einigen dieser Arbeiten gar nicht fällt.

Man hat Karlheinz Deschner zu Recht als „den größten Kirchenkritiker aller Zeiten“ gerühmt. Allerdings wäre es verkehrt, seine Wirkung allein im Bereich Religions- und Kirchenkritik zu sehen. Denn auch auf anderen Gebieten gab er wichtige Impulse. Zu erwähnen sind hierbei u. a. ...

- a) *die Wissenschaftstheorie*: Kaum ein Autor hat die Wichtigkeit einer ethischen Fundierung der Wissenschaft so klar herausgestellt wie er;
- b) *die Geschichtsschreibung*: Deschners Leistungen auf diesem Gebiet betreffen nicht nur die Kirchengeschichte, sondern letztlich den kritischen Umgang mit Geschichte im Allgemeinen;
- c) *die Literatur*: Nicht nur Deschners Romane und Aphorismen, auch seine Sachbücher sind stilistisch brillant, wahre Meisterwerke der Literatur;
- d) *die Literaturkritik*: Deschner war es, der einst maßlos unterschätzte Autoren wie Musil, Broch oder Jahn einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte;
- e) *die Tierrechtsbewegung*: Seine Beiträge zu einem ethisch fundierten Vegetarismus und einem Tierschutz, der diesen Namen auch verdient, sind von bleibendem Wert; sowie (last but not least)
- f) *die „Streitkultur der Aufklärung“*: Deschner hat mit seinem Leben und Werk eindrucksvoll demonstriert, dass gerade dort „aufrechter Gang“ gefordert ist, wo andere reflexartig (also unreflektiert) auf die Knie fallen. Er war stets ein schmerzender Stachel im Fleisch der Zeit, an dem sich die Diskussion immer wieder neu entzünden musste. Und er wusste, dass er sich in dieser Funktion nicht gerade beliebt machen würde. Schließlich ist Aufklärung, wie er selbst einmal formulierte, in erster Linie ein „Ärgernis“: „Wer die Welt erhellt, macht ihren Dreck deutlicher.“ Dadurch dass Deschner all die Risiken einging, die mit dem Projekt der Aufklärung verbunden sind (etwa die Gefahr der sozialen Ächtung, finanzielle Schwierigkeiten usw.), avancierte er zu einem großen Vorbild für all jene, denen das Projekt der Aufklärung ebenfalls am Herzen liegt.

Fakt ist: Kaum ein Autor hat den aufklärerischen Gedanken je in solch überzeugender Weise verkörpert und sprachlich gefasst wie Karlheinz Deschner. Seine Leistungen als streitbarer Verfechter der Aufklärung sind mittlerweile unbestritten. Glücklicherweise hat er hierfür in den letzten Jahren auch zunehmend Anerkennung erfahren: 1988 wurde er mit dem *Arno-Schmidt-Preis* ausgezeichnet, im Juni 1993 mit dem *Alternativen Büchnerpreis*, im Juli 1993 (als erster Deutscher) mit dem *International Humanist Award*. Im September 2001 erhielt er den *Erwin-Fischer-Preis* des IBKA, im November 2001 den *Ludwig-Feuerbach-Preis* des bfg Augsburg. Im Oktober 2004 folgte der *Wolfram-von-Eschenbach-Preis* in Mittelfranken, Anfang 2007 der *Giordano-Bruno-Preis* in Mailand.

Ein Preis wird in dieser beeindruckenden Liste nicht auftauchen, obwohl auch er dem Autor angeboten wurde: der *Robert-Mächler-Preis*. Es ehrt Karlheinz Deschner, dass er diese Ehrung ausschlug, da er selbst wesentlich an der Gründung der Robert-Mächler-Stiftung beteiligt war. Doch losgelöst von diesem Umstand dürften wir uns in diesem Kreise alle darin einig sein, dass es keinen würdigeren Träger des Mächler-Preises je hätte geben können als den Autor der „Kriminalgeschichte des Christentums“!

Normalerweise ist eine Preisrede die Strafe dafür, dass man einen begehrten Preis erhält. So gesehen, hat es dich, lieber Karlheinz, dieses Mal wirklich übel getroffen: Du erhältst die Strafe ohne Belohnung, die Preisrede ohne Preis. Ich hatte deshalb versprochen, meine Laudatio möglichst kurz und schmerzlos zu gestalten. Daran möchte ich mich auch halten.

Nur noch ein letzter Gedanke: Du hast einmal geschrieben: „Berühmte sind Leute, die man etwas später vergisst.“ Am Wahrheitsgehalt dieses Satzes ist nicht zu zweifeln: Schließlich sind wir mühsam aufrecht gehenden Affen nicht die „Krone der Schöpfung“, sondern bloß die „Neandertaler von morgen“! Es ist nicht daran zu rütteln: Wir alle werden irgendwann vergessen sein und selbst das Vergessen wird vergessen sein. Dennoch gibt es natürlich Unterschiede in den Halbwertszeiten der kulturellen Erinnerung. Und in diesem Zusammenhang möchte ich eine These aufstellen, von deren Richtigkeit ich zwar überzeugt bin, die ich aber weder verifizieren noch falsifizieren kann. Sie lautet: Man wird sich an Karlheinz Deschner noch erinnern, wenn keiner mehr weiß, wer Jürgen Habermas, Boris Becker, Karl Lagerfeld oder Michael Jackson war.

Denn dein Werk, lieber Karlheinz, gehört zu den kostbarsten Schätzen der Aufklärung. Es ist ein Juwel, das auch in Zukunft noch funkeln wird, um die Welt zu erhellen und jenen Dreck zu verdeutlichen, der ansonsten liebend gerne wieder unter den Teppich gekehrt würde. Du wirst, so meine Prognose, als Aufklärer noch lange ein Ärgernis bleiben! Nicht nur, weil die Themen, die du behandelt hast, aktuell bleiben werden, sondern vor allem, weil Schriftsteller deines

Formats seltene Ausnahmerecheinungen sind in dem Meer der Mittelmäßigkeit,
das uns alle umgibt...